

Christian Marclay



Christian Marclay, Courtesy Paula Cooper Gallery, New York

Wie fanden Sie zur Kunst, was war am Anfang Ihrer Berufung zum Künstler?

Als ich ein Kind war, liebte ich zu zeichnen und Objekte wie Schwerter oder Holzgewehre schaffen, die ich dann malte. Mein Vater hat mich gelehrt, Werkzeuge zu benutzen und Handwerkskunst zu verstehen. Er war sehr handwerkerisch begabt. Meine Mutter war sehr künstlerisch und wir besichtigten oft Museen. Ich hatte auch zwei ältere Cousins, die liebten, Kunst in den Flohmärkten zu finden. Sie gaben mir eine Vorliebe für die Kuriositäten und diese hat meinen Blick geschärft. Diese familiäre Atmosphäre lehrte mich, sehr früh zu beobachten, und hat mich immer unterstützt in meinem Wunsch, Kunst zu machen.

Was ist schwierig an der Arbeit eines Künstlers?

Ich sehe nicht Kunst als einen Beruf, aber die hat leider heute so geworden. Mehr und mehr muss man ein Geschäftsmann sein, auf dem Kunstmarkt zu überleben. Man muss ein dickes Fell haben, denn als Künstler man wird immer öffentlich beurteilt und ist auf Gnade der Kritik ausgeliefert. Ein bisschen wie Politiker, gewählt einem Tag und am nächsten Tag abgelehnt. Aber im Gegensatz

zu Politikern sind wir nicht verantwortlich, wir sind unabhängig und frei zu tun, was wir wollen. Es ist ein außergewöhnliches Privileg, ein Künstler zu sein. Aber, nichts ist einfach, wie in jedem Beruf.

Was haben sie mit der Reife in Ihrer künstlerischen Entwicklung gewonnen?

Musik öffnete meine Augen, sozusagen. Ich habe nie Musik studiert, aber sie hat mich immer angezogen. Am Anfang der 70er Jahre fand ich dann durch die Punk-Bewegung, dass ich ein Musiker ohne Studium sein könnte. Es war ein sehr befreiendes Moment für mich und öffnete viele Türen. Ich mache Musik nicht als Musiker, sondern als bildender Künstler. So habe ich einen ganz anderen Ansatz, stets beide Augen und Ohren überspannt.

Wie sehen Sie Ihr weiteres künstlerisches Schaffen, wohin geht die Reise?

Im September werde ich meine neue Video Ausstellung im Paula Cooper Gallery in New York und im Oktober eine Ausstellung in der Staatsgalerie in Stuttgart und eine weitere im November im Centre Culturel Suisse in Paris präsentieren. Ich bin viel unterwegs zwischen London, New York und die Schweiz. Das Leben des Künstlers ist sehr peripatetisch. Ich füttere auf diesen Reisen.

Was bedeutet diese Ausstellung für Sie?

Diese Ausstellung macht aufmerksam auf meine Interesse an Lautmalerei und ganz allgemein auf die visuellen Erscheinungsformen des Klangs. Diese ist eine andere Perspektive auf verschiedene Aktivitäten, es werden Videos, Gemälde, Fotografien, Collagen und musikalische Darbietungen geben. Die Darbietung wird eine wichtige Rolle spielen, sie ist ein integraler Bestandteil der Ausstellung. Ich habe keine persönliche Ausstellung seit langer Zeit in der Schweiz gehabt. Deswegen hat diese so eine Bedeutung. Es ist eine Gelegenheit, mit meinen Wurzeln zu verbinden.

Wie beurteilen Sie die aktuelle Schweizer Kunstszene aus externer Sicht?

Heute sind viele Schweizer Künstler international anerkannt. Der Begriff von nationalem oder regionalem

Künstler ist bedeutungslos. Oft junge Künstler verlassen ihr Land nach günstigeren Städten. Es ist eine wichtige und notwendige Migration, Künstler müssen sich öffnen und andere Kulturen zu entdecken. Wir können nicht geschlossen in uns selbst leben, wenn der Kunstmarkt international ist. Auf jedem Fall ist die Schweiz sehr klein, deswegen überläuft es natürlich. Es sind diese Überläufe, die mich interessieren.

Christian Marclay

Action

Ausstellung in Aarau, 2015

(Binding Sélection d'Artistes N° 57)